

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Donnerstag
11
November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausgedruckt Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 Mt.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Übersetzent: Dr. phil. Franz Geucke

[illegible]

33. Jahrgang.

Zweit der Arbeit soll das Gemeinwohl sein. Wie würde ein solches Verhalten das Bewußtsein unserer Zusammengehörigkeit stärken, wie würde auch bei dem letzten Ranne der Wille zum Durchhalten gestärkt werden. Und wie würden unsere Feinde aufklauchen, wenn sie sehen, daß alle in dieser Weise Opfer für das Vaterland bringen. Worte wie Durchhalten verschwinden gegenüber der That, zu der die Firma Krupp greift. Diese That aber wird in jedem deutschen Herzen dankbare Gefühle auslösen, während sie unseren Feinden ein brohendes Zeichen dafür ist, daß wir zuletzt die Waffe in der Hand haben und den Frieden nach unseren Gunsten gestalten wollen.

Großes Hauptquartier, 10. Nov. (Amlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Öfflicher Kriegsschauplatz:

Seeresgruppe
des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Westlich von Riga wurde ein neuer russischer Vorstoß gegen Memmern zum Stehen gebracht. Westlich von Jakobstad wurden mehrere, zum Angriff vorgehende feindliche Trümpfe zurückgeschlagen. Ein Offizier, 117 Mann sind in unserer Hand geblieben. Vor Düna burg beschränkten sich die Russen auf lebhaftes Artilleriegefecht.

Seeresgruppe
des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold
von Bayern

Heeresgruppe des Generals von Zinsingen
Ein russischer Durchbruchversuch an und nördlich von
Ludta, westlich von Gzartorszt, kam durch preussische
russische und österreichische Regimenter zum Stehen.
Im Gegenstoß warf den Feind in seine Stellung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung ist überall in rüstigem Fortschreiten. Die Heute von Krivac beträgt nach den unumkehrigen Feststellungen: 103 fast durchweg moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial. Die Armee des Generals Bojadjeff meldet 3660 serbische Gefangene; als Sentie von Risch: 100, von Pestovac: 12 Geschütze.

Oberste Seereisleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 10. Nov. (28. L. 29. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart, 10. November 1915:

ഒന്നിന്നു നീക്കം ചെയ്തുകൊള്ളുക:

In Ostgalizien herrscht seit dem Mißlingen der letzten russischen Angriffe gegen unsere Strypa-Brücke wieder Ruhe. Ein russischer Durchbruchversuch westlich von Gortzortnol wurde unter heftigen Kämpfen durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Thätigkeit der italienischen Artillerie war gestern im allgemeinen wieder schaffst. Feindliche Angriffe aus den Südtell der Podgora-Stellung, gegen Jagora, bei Plava und aus den Gol di Lana wurden abgewiesen. Auf Razbresina abgeworfene Fliegerbomben tödten mehrere Zivilpersonen darunter eine Frau und drei Kinder.

சுந்தரிலிதர ஜிவஜிதாபித:

Oesterreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals von Kocz haben südwestlich von Jovanica die stark besetzte Höhe Tschiska genommen und auf Ebdovitz, dem Südausläufer der Jolica Planina, eine aus mehreren hintereinander liegenden Schützengräben bestehende Stellung geklärt. Südwestlich von Kraljevo dringen deutsche Streitkräfte beiderseits der Jbar vor; südwestlich von Krusevac gewinnen sie den Raum von Alexandrovac.

Die Bulgaren werfen den Feind bei Risch und Alet
hin auf das linke Ufer der südlichen Morawa zurück.

Erfolge zur See

Durch deutsche U-Boote versenkt

Berlin, 10. Nov. (B. Z. M. Amtlich.) Am 5. November wurde am Eingang des Finnischen Meerbusens das Führerfahrzeug einer russischen Minenabweichung und am 9. November nördlich von Danzig ein französisches Torpedosboot durch unsere Unterseeboote versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine,

Rühi englische Schiffe im Kanal gesunken

Kopenhagen, 10. Nov. (B. T. B. Nichtamtlich.) „Nationaltidende“ schreibt: Gützlich haben wir gemeldet, daß der Dampfer „Gjöfing“ aus Bergen in der Nähe von Döber auf eine Mine gestochen sei. Der Kapitän und die Besatzung sind in Bergen angekommen. Sie berichten, daß nicht weniger als fünf englische Schiffe, darunter drei Batrouillenschiffe, gleichzeitig in der Straße zwischen Döber und Galais auf eine Mine gestoßen und gesunken seien. Das erste Schiff, das in die Luft flog, war ein Dampfer aus Glasgow mit Strudguit; das Schiff geriet in Brand und sank. Darauf sei ein Batrouillenschiff auf eine

Mine. Es wurde in zwei Teile gesprengt; 16 Mann kamen um. Daraus wurde ein zweites Patrouillenboot in die Luft gesprengt, von dessen Besatzung nur zwei Mann gerettet wurden. Dann liefen noch ein Fisch- und ein Frachtdampfer auf Minen. Was mit deren Besatzung geschehen ist, wußte der norwegische Kapitän nicht.

Christiana, 8. Nov. Die Besatzung des norwegischen Dampfers „Eidsva“, der am Sonntag, den 31. Oktober, bei Dover in die Luft flog, kehrte nach Bergen zurück. Die Leute erzählen: In der Nacht zum Sonntag lagen wir mit englischen Handelsjachten zusammen und zehnten am Morgen unsere Reise fort. Um 8 Uhr waren unsere drei Schiffe an der Seite eines englischen Torpedobootes und eines englischen Hilfskreuzers. Plötzlich fand eine Explosion statt, die vermutlich durch eine Mine hervorgerufen wurde. In 10 Minuten sank die „Eidsva“, die beiden englischen Handelschiffe noch schneller; die beiden Kriegsschiffe aber waren augenblicklich wie weggeblasen, wahrscheinlich, weil sie große Munitionsladungen führten. Wir Norweger waren alle auf Deck und retteten uns in Schiffsböten. Zwei Matrosen waren verwundet, sie liegen jetzt im Lazarett zu Dover. Wir bekümmen, daß von den Engländern 40 Mann ertranken, über 100 liegen in dem Lazarett. In Dover glaubt man, weil fünf Schiffe auf einmal gesunken waren, daß ein deutsches Unterseeboot die Urtunde geweien sei.

Weitere Opfer

London, 10. Nov. B. T. B. Nichtamtlich. Wochs meldet: Die brittischen Dampfer „Alan Macalister“ (4835 Tonnen), „Californian“ und „Moorcina“ sind versenkt worden. Wochs Register nennt zwei Dampfer „Californian“, einen mit 5707 Tonnen, den andern mit 6223 Tonnen.)

London, 10. Nov. (B. T. S. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet: Die Regierungsjacht „Trene“ ist versenkt worden. Dreizehn Mann der Besatzung sind gerettet worden, zweieinzwanzig werden vermisst.

Wie wir erfahren, war der genannte englische Dampfer „Tara“ nicht ein gewöhnlicher Dampfer, sondern ein Hilfskreuzer, der auch in der Flotte der englischen Hilfskreuzer aufgeführt ist. Aus Amsterdam meldet der „Berl. Volkszeit.“: Der französische Dampfer „Pfer“, der mit der Befahrung des ebenfalls torpedierten italienischen Dampfers „Citta Franca“ an Bord durch ein Unterseeboot versenkt wurde, ist der frühere amerikanische Dampfer „Tara“, der von einem französischen Freibeute als auf See erlöst und verkauft worden war.

Der Fischlogger „Sch. 450“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken; die Besatzung ist gerettet.

Am 10. Nov. (M. T. B. Nichtamtlich.) Durch einen Fischdampfer wurde die Besatzung des Fischdampfers „St. Nicolaas“, der Montag abends durch ein, vermutlich einfaches Kriegsschiff, mit Geschloßbeten Fichtern überfahren wurde, gefangen.

Österreichische U-Boote an der Arbeit

Rom, 10. Nov. (K. T. B. Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Am Montag nachmittag wurde bei Carbonara der nach Neapel fahrende Dampfer „Inconca“ von der Schiffsfahrtsgesellschaft „Italia“ durch ein großes Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Laut „Giornale d'Italia“ waren 423 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann. Bisher steht fest, daß 270 Mann gerettet sind. Sie sind in Biserta eingetroffen. Rottis: Rad-überlässigen Nachrichten versuchte der Dampfer zu fliehen. Das Unterseeboot war daher gezwungen, von seinem Geschützen Gebrauch zu machen.)

Die Offensive gegen Serbien

Die serbische Armee in Auflösung

Von der russischen Grenze erhält die „Nat.-Ztg.“ eine Meldung nach Mittheilungen der russischen Kriegsberichterstaten in Saloniki, aus der hervorgehen soll, daß ein Teil der serbischen regulären Armee sich bereits in Auflösung befindet. Die Lage des Heeres sei äußerst kritisch. Seine Hauptgruppe ist bereits auf dem Rückzug zur letzten Verteilungslinie beflissen, die sich von Nowibazar bis Pristina hinzieht. Man rechnet damit, daß dieser große Rückzug verhältnismäßig ungeheuer viel Artillerie und Tragsmaterial kosten werde. Wegen der Geländeschwierigkeiten im Gebirge mußten sich bereits verschiedene Regimenter auflösen. Sie sollen nunmehr den Kleinkrieg weiterführen. Die Verproviantierungsschwierigkeiten der serbischen Armee werden von Tag zu Tag schwieriger, so daß die Auflösung immer größer wird. Der Halbkreis um die serbische Armee ist vom Feind bereits kessellos geschlossen. Man hofft nur mehr auf einen französischen Vorstoß vom Wardar her in die bulgarische Flanke. Diese Art von Hilfe ist aber unwahrscheinlich. Pristina, der Stützpunkt des rechten serbischen Flügels, ist bereits heute von den Bulgaren bedroht.

Revolte serbischer Regimenter

Die Wiener „Allgem. Zig.“ läßt sich aus Sofia drahten: Nach der Aussage des Bicerer Bürgermeisters Kollow, haben die serbischen Infanterie-Regimenter Nr. 20 und 3 ihre Offiziere ermordet, weil sie diesen die Schuld geben, daß sie fast ausgerieben wurden.

Der Zug des Glorbs

London, 10. Nov. (Beri. Press.) Reuter meldet: Ein englischer Ingenieur namens Jenkins, der im April nach Serbien ging, um dort als Freiwilliger in den englischen Hospitalern zu arbeiten, gibt in der „Daily News“ eine Beschreibung des Elends in Serbien:

„Als Bergrath geräumt wurde, strömte die Menge in unidriger Richtung längs der Wege, auf denen man lustig im Schlamm versank. Regen und kalter Schnee fielen ohne Unterlaß. Frauen zogen ihre Schürze und Strümpfe aus und watschen bis an die Knie im Wasser. Unter der Menge befanden sich viele Säuglinge und Kinder. Tiefe und alte Männer kamen mit zwischen die Herden

von Kindvieh, Schafen und Schweinen. Manchmal blieb ein zer-
störter Zug hoffnungslos stehen, aber keinerlei Anzeichen von
irgendwelcher Panik wurde wahrgenommen, sondern nur eine
schweigende Ergebenheit. Sie irrten viele Tage lang umher, ohne
zu wissen, wohin ihr Weg führte. Sie schienen sich mehr vor den
Vulgaren, als vor den Oesterreichern zu fürchten. Man weiß nicht,
wie diese Leute ihre Nahrung bekamen, da die wenigen Berge
nichts mehr hatten. Viele Kinder starben. Die Leichen wurden
am Wege zurückgelassen. Unter diesen Verhältnissen kam
am 15. Oktober in der Stadt Risch an, wo jeder Zoll breit
Boden von durchdrungenen und müden Menschen besetzt war. Als die
Barriere geöffnet wurde, strömten Hunderte nach dem Zug. Die
Luft durchdrangte das Schreien der Frauen und Weinen der
Kinder. Auf den Bergen ringsum wurde überall Schießen gehört
und allenthalben hörte man die Klage: Werden die Verbündeten
niemals kommen?

Vor diesen Geschehnissen bin ich von König Peter in
seiner Villa Topia bei Kragjevo empfangen worden, die unter
dem Schutze einer weißen Marmorene, von König Peter er-
baute Kirche liegt. Der König fragte mich nach der Arbeit in
den Hospitälern. Er sprach Französisch und sagte mir, er be-
daure lebhaft, kein Englisch zu sprechen, die Sprache des Landes,
das so gut zu Serbien gewesen sei. Wiederholt äußerte er seine
Zuneigung gegen England, unseren größten Freund, wie er sagte.
König Peter sprach mit Betrübnis über den Krieg, schien jedoch
voll Vertrauen auf den Ausgang.

Die serbische Hauptfront erreicht

Berlin, 11. Nov. Der Sonderberichterstatter des „Berl.
Lokalblatt“, Kirchlechner, meldet aus dem I. L. Kriegspressequartier:
Es wird bekanntgegeben, daß die Verbündeten die serbische
Hauptfront erreicht und sie zum Kampfe gezwungen haben.
Noch ist indessen nicht klar, ob nicht doch beträchtliche Teile des
serbischen Heeres gegen Süden abströmen versuchen, während die
von dem Gegner erreichten Heereskräfte, die infolge schwieriger
Rückzugsverhältnisse nur langsam fliehen konnten, zum Kampfe
genötigt sind. Der rechte Flügel der Armee Kowewich hat den roten
Berg südwestlich Jvanjica überschritten und steht einen ganzen
Tagemarsh von der Grenze des Sandbuchs. Oesterreichische
Truppen des Zentrums Kowewich kämpfen im Raume südlich von
Saona mit abziehenden feindlichen Truppen. Nachdem durch das
Niederfallen der Bulgaren auf dem östlichen Flügel der größte Teil
der Armee Gollwitz überschüssig wurde, konzentrierten sich die
Kolonnen dieser Armee mehr gegen Südwesten, was auch mit dem
Verlauf des Bahnnetzes besser übereinstimmt.

Zur Wiederherstellung der Bahn Belgrad-Sofia wird dem
„Berl. Tageblatt“ aus Wien gemeldet: Die Große Brücke auf
der Bahnstrecke zwischen Birt und Risch bei Salowac ist bereits
wieder hergestellt. In längstens zehn Tagen wird man wieder
von Wien bzw. über Belgrad und Sofia nach Konstantinopel frei
verkehren können.

Eine griechisch-bulgarische Abmachung?

Aus Lugano meldet das „Berl. Tagebl.“: Die „Idea
Nazionale“ erfährt von diplomatischer Seite, daß eine
griechisch-bulgarische Abmachung tatsächlich bestünde. Der Ver-
trag verbürge Griechenland für seine Politik Albanien
gegenüber nötigenfalls die militärische Hilfe Bulgariens. Das
Ententeheer in Saloniki soll wie ein unerwünschter
Gast behandelt werden, den man nicht gut entfernen
kann.

Stimmungsumschwung in Amerika

Berlin, 11. Nov. Ein früherer Pastor der amerikanischen
Kirche in Berlin, Dickis, kehrt heute von einer längeren Reise
durch einige Staaten Amerikas zurück und berichtet über seine
Erfahrungen. Er spricht von einem Stimmungsumschwung in
der amerikanischen Presse und meint, daß trotz der stark england-
freundlichen Haltung der östlichen Presse der Vereinigten Staaten
auch Deutschland Gelegenheit habe, seinen Einfluß auf die
öffentliche Meinung geltend zu machen und dieser Einfluß
werde nicht schwächer.

Aus einem russischen Befehl

In einem Befehl an die russische zweite Armee der Nord-
West-Front vom 26. Juli 1915 lautet die Fiffen II, 1, 2 und 3
in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

Die Verluste betreffend.

1. Verluste bis zu 50 Prozent sind als normal zu erachten.
Bei der heutigen Entwicklung des Feuergefechts sind geringere
Verluste bei einem einigermaßen ernsthaften Kampfe ausgeschlossen.

2. Nur Verluste, die 75 Prozent erreichen, sind als schwer
zu erachten.

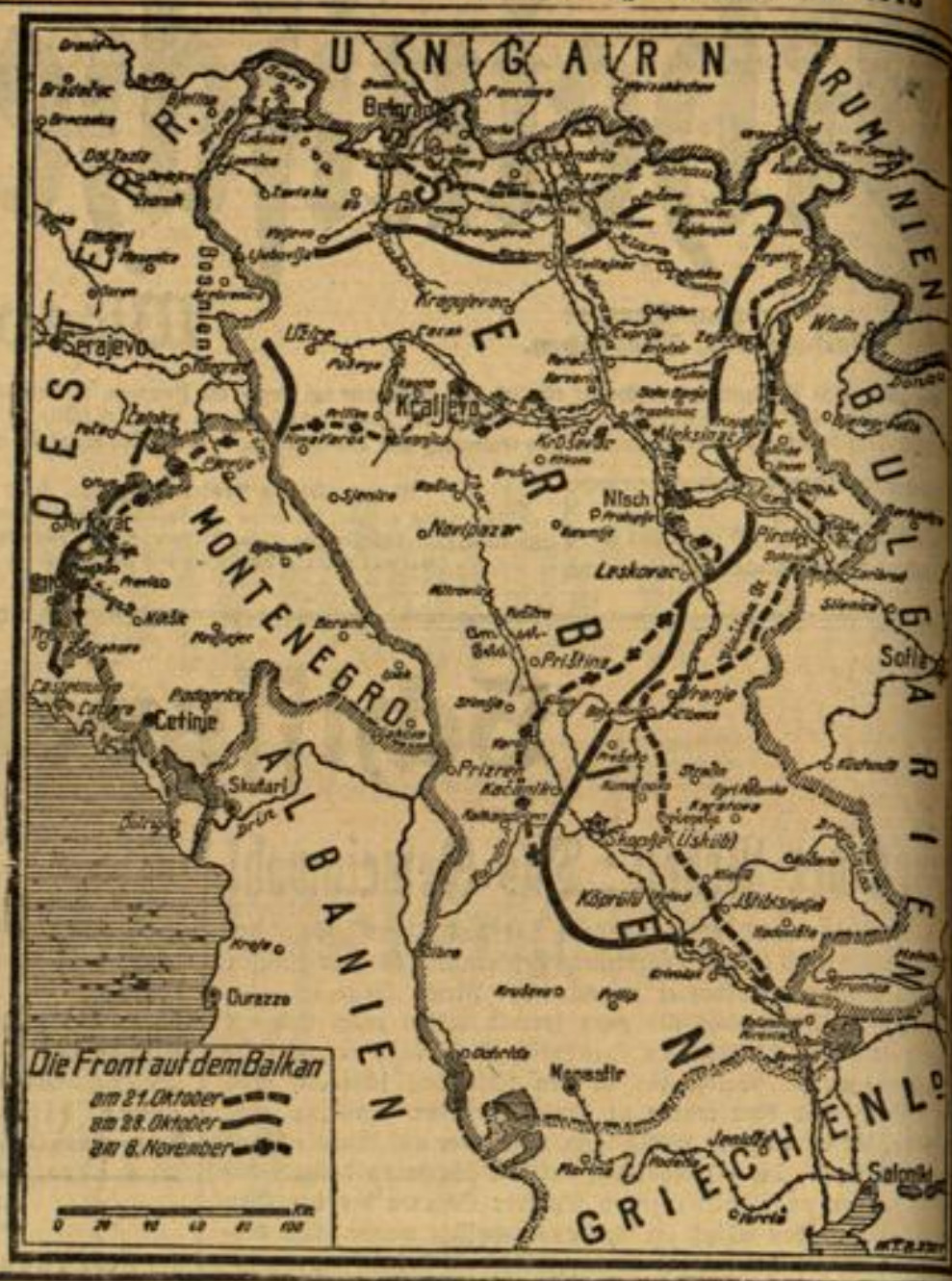
3. Keinerlei Verluste rechtfertigen das Verlassen der
Stellung. Einen guten Truppendienst dürfen auch noch so große
Verluste nicht zum Rückzug zwingen. Auch muß man sich ständig
bewußt sein, daß der Feind, wenn man selbst schwere Verluste
erlitten, auf jeden Fall keine geringeren hat. Die Entscheidung
hängt nicht von den Verlusten, sondern vom Geiste ab. Wer
an Geist, Charakter und Hartnäckigkeit sowie Ausdauer sich als der
Stärkere erweist, der trägt den Sieg davon. Alle Führer müssen
von solchem Geiste durchdrungen sein und dürfen sich auch durch
die schwersten Verluste nicht erschüttern lassen. Im Gegenteil,
gerade hier ist dem Führer die Gelegenheit gegeben, seine Tat-
kraft und Entschlossenheit zu beweisen, dadurch die jaghafte
Mannschaft zu neuen kraftvollen Taten emporzureißen und so

Serbiens Ende

Bald wird König Peter ohne Land sein.
Der Vormarsch vollzieht sich geradezu im
Eilttempo, wenn man berücksichtigt, daß es
sich in Serbien um eine gebirgige und
wegelose Gegend handelt. Die neben-
stehende Karte orientiert über die Schnel-
ligkeit des Vorrückens. Seit dem 8. No-
vember sind die Operationen wiederum um
ein erhebliches Stück vorwärts geschritten.
Leskovac und Nisch liegen längst im Rücken
der Bulgaren und südlich Krusevac kämp-
fen Deutsche und Oesterreicher. Die Reste
der serbischen Armee gelangen jetzt in eine
Gegend, die an Trostlosigkeit kaum zu
überbieten ist. Wenn sie nach Albanien
oder Montenegro wandert, steht ihr eine
furchtbare Katastrophe bevor: Hunger und
Unwetter. Saloniki ist zwar nicht weit von
der serbischen Grenze entfernt, aber immer-
hin für Hilfe weit entfernt genug. Hilfe
kann von dort nicht mehr kommen.

Unsere Beute in Serbien

Berlin, 10. Nov. Außer der gestern
mitgeteilten Beute in Nisch sind noch
zahlreiche Kriegsmaterialien in die
Hände der Verbündeten gefallen, darunter
ein D-Zug mit Schlafwagen und
Speisewagen, anscheinend für einen
höheren Stab, eine Anzahl großer, moder-
ner amerikanischer Lokomotiven und ande-
res rollendes Material, viele Kraftwagen,
1000 neue Auto-Reifen, ein Flug-
zeug, sehr viel Messing und Kupfer und
anderes mehr.



durch den Sieg des Geistes dem Feinde den realen Sieg zu ent-
ziehen (wyrvatj realnuju pobedu u wroga).

Unterschriften:

Wegengezeichnet

Der Armeeführer:

General der Infanterie gen. Smirnow.

Der Chef des Stabes:

Generalleutnant gen. Kwiecinski.

Der Befehl zeigt zweierlei: Welch gewaltige Verluste müssen
die Russen gehabt haben, wenn sie 50 v. H. als „normal“ be-
zeichnen! Und wie muß das deutsche Feuer auf Körper und
„Geist“ der russischen Truppen vernichtend gewirkt haben, wenn
diese trotz der oben bezeichneten Anweisungen doch immer Stel-
lung auf Stellung räumten.

Italienische Ergebnisse gefangener Russen

Aus dem Regen in die Traufe kamen 45 Russen, die von
den Oesterreichern in Galizien gefangen genommen, zum Straßen-
bau an der italienischen Front verwendet wurden und dort zu
den Italienern überliefen. Die „befreiten“ russischen Verbündeten
wurden in Mailand und Turin mit Geld bewirtet, mit Ziga-
retten beschenkt, durch Ansprachen der Behörden geehrt und
schließlich über die Grenze abgeschoben, um in die französische
Armee gesteckt zu werden.

Die britischen Hilfgelder werden knapper

Aus London wird gemeldet: Lord Morley und Lord Cromer
händigten für die bevorstehende Unterhausbatterie einen Antrag
an die Regierung an, ab 1. Januar die weiteren Subsidien an die
Alliierten allerdinglich zu beschränken.

Ein Befehl

Ein im Felde stehender, im Berliner Organisationsleben
bekannter Parteigenosse, welcher früher die Haltung der Reichs-
tagstraktion scharf tadelte, richtet aus russisch-Polen an das
Parteisekretariat seines Wahlkreises einen Brief, dem die „Volks-
stimme“ folgendes entnimmt:
„Schlimm ist der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen für
das deutsche Volk. Unendlich schlimmer aber für die, in dessen
Heimatgebiet sich der Krieg selbst abspielt. Ein Glück, daß wir
neben dem großen Unglück des Krieges nicht noch das Unglück
der feindlichen Invasion haben. Wehe uns deutschen Proletariaten,
wenn Deutschland der Tummelplatz des Krieges geworden wäre!
Wehe uns Sozialdemokraten, wenn dann unsere Gegner ein Ar-
gument hierfür in der Ablehnung der Kriegskredite in die Hand
bekommen hätten, zu sagen, die Sozialdemokratie hat durch ihre
Haltung den Plan unserer Truppen herabgemindert und dadurch
die feindliche Invasion verschuldet! — Angesichts der erschreden-
den Wirkung einer Invasion würde ein solches Argument alle
Sinnlosigkeit auf internationale Kongreßbeschlüsse wie eine Seifenblase
zerblähen lassen und der Aktionsfähigkeit der Sozialdemokratie
selbst in Arbeiterkreisen einen gewaltigen Stoß verleiht haben.“

„Die dahelst stellen sich den Krieg noch viel schrecklicher
vor, als er eigentlich ist. Wir im Felde kommen nie dazu, uns
wehmütigen oder traurigen Erinnerungen hinzugeben, weil es
uns an Zeit mangelt und wir immer anderes zu tun haben. Wenn
es unsere Lieben zu Hause wüßten, wie sehr es uns freut, eine
Karte oder einen Brief zu bekommen, sie würden die ganze lange
Zeit fortwährend Briefe schreiben. Ja, Briefe sind für unsere
Soldaten im Kriege eine Hauptsache! Wenn man ins Feld schreibt,
sollen aber keine traurigen Sachen drinnen stehen, denn davon
haben sie ohnehin genug mit anzusehen und mitzumachen. Haupt-
sache sind die Familien- oder Dorfneuigkeiten, denn die stehen in
keiner Zeitung.“

Es wird einen Burschen vom Lande nicht interessieren,
wenn er in der Schwarmlinie draußen liegt, und eine Granate
reißt zehn Schritte von ihm ein metertiefes Loch; interessieren
wird es ihn aber dann, wenn eine Kompanie-Ordonnanz auf allen
Vieren herankriecht und ihm schon von weitem zuschreit: „Franz,
an Brief hast!“

Und wenn auch nicht viel drinnen steht, so weiß er nun doch
wieder, daß dahelst alles am Leben ist, daß die Backbauern
Witzl geheiratet hat, daß der Schmied und der Schloffer tauglich
waren, und daß der Baumeister Dagl, der früher so stolz war, auf
einmal Kohlenarbeiten geht.

Das ist dem Burschen vollkommen genug, er hat wieder
Stoff zum Nachdenken.

Briefe, aus denen immer die Frage hervorsteht, ob der Krieg
bald aus wird und ob er, der Franzl, oder wie der Empfänger
heißt, doch noch am Leben sei, sind wertlos, weil sie den Soldaten
nur zum Grübeln veranlassen und ihn, anstatt aufzuheitern, nur
in eine traurige Stimmung versetzen.

Leere Seiten soll es überhaupt nicht geben in einem Briefe.
Wenn man schon gar nichts besonderes mehr zu schreiben weiß,
so kann man die leere Seite doch ausfüllen und sagen, wer am
Sonntag ein bißl angebeselt war oder daß der Birnbaum am
Gemeindeplatz vom Winde umgerissen wurde usw.

Solche Sachen interessieren unsere Tapferen mehr, wie
manches andere. Eine große Freude wird man dem Pflücker in
der Schwarmlinie machen, wenn man ihn auf sein Blatt
abonnirt. Es kostet im höchsten Falle 75 Pfennige

! Conto unserer Beschüsse und Reben sind wir ja gegen Annerkan-
nung. Aber wenn Russisch-Polen unter deutsche Verwaltung käme, wäre
es bei allen Unschönheiten des preussischen Bürokratismus gegen-
über dem russischen ein bedeutender Gewinn für die russisch-pol-
nische Bevölkerung.“

Rußland richtet sich auf eine lange Kriegsdauer

Die „Times“ melden aus Petersburg: Aus der be-
gleitenden Denkschrift zum russischen Budget geht hervor, daß man
annimmt, der Krieg werde das ganze Jahr 1916 fortauern.
Für 1916 werden die Einnahmen veranschlagt auf 292 300 000
Pfund Sterling, die Ausgaben auf 325 100 000 Pfund. Die Den-
kschrift weist auf die Verluste hin, die dem Staatskassabuch durch die
feindliche Besetzung der reichsten industriellen Provinzen im Um-
fang von 300 000 Quadratverst erbracht seien.

Die Adria

Siehe! Wie man früher einmal den heutigen großen Weltkrie-
gen als den Kampf um Meer bezeichnete. Für einen Staat, der vorwärts
kommen will, ist der Zugang zum Meere eine unbedingte Lebensnot-
wendigkeit. Nicht das wenigste Interesse beansprucht bei den heutigen
Kämpfen das Adriatische Meer. Das Adriatische Meer umschließt die
Küsten des östlichen Italiens, die Küste Oesterreichs (Kroatien und Dalma-
tien) sowie die Küsten Montenegros, Albanien und Nordgriechen-
lands. Insbesondere für Oesterreich bildet die Adria den einzigen
Zugang zum Meere. Würde Oesterreich von diesem Meere abgeschnitten
werden, so würde die Habsburger Monarchie damit ihrer gesamten
Entwicklungsfähigkeit und ihrer Zukunftsmöglichkeit beraubt wer-
den. Daraus ergibt sich, daß die Adria der Schlüssel zum Meere ist.
Oesterreich von der Adria abgeschnitten und diese zu einem dem Italiener
eigenen Meer, zum „maro nostro“ zu machen. Die Adria sollte ein
italienisches Binnenmeer werden. Die Oesterreich zugehörige Ostküste
des Adriatischen Meeres verlor ihre Entwicklung hauptsächlich den
ungeheuren und entwicklungsreichen Hinterland, nämlich Oesterreich-
Ungarn und Deutschland. Trich, das österreichische Danubium, ist für
die österreichisch-ungarische Volkswirtschaft sehr wichtig. Unge-
achtet ist aber auch Oesterreich-Ungarn für das wirtschaftliche Leben
Italiens unentbehrlich. Ein zu Italien gehörendes Trich würde zum
Absterben verurteilt sein. Trich ist alles mit seinem Hinterland, es ist
nicht ohne dieses Hinterland. Für Oesterreich sowohl wie für Italien
ist es am besten, wenn die Adria eine beiderseitige Interessensphäre
bleibt, die vor allen Dingen zu verteidigen wäre gegen Serben und Mont-
neginer und dem hinter diesen lauernden Moskowitern. Die große
serbische Bewegung zielt seit langem auf einen Zugang Serbiens zur
Adria und damit zum Mittelmeer. Die Ansammlung der zahlreichen
Slawen an der Ostküste der Adria ist keine reine Zufälligkeit. Der Zu-
gang zum Adriatischen Meer ist den Serben durch Griechenland ge-
sperrt, und der Zugang zur Adria wurde durch die Schaffung des neuen
Hinterlandes Albanien nach dem Balkankriege 1913-14 verarmt.
Italiens, Serbiens und Italiens Zukunftswünsche stehen einander im
schroffen Gegensatz. Wo einer Platz nimmt, muß der andere weichen.
Ein serbischer Kriegszug an der Adria würde für Rußland die gleiche
Bedeutung haben, wie etwa die portugiesischen Sitten für England.
Die Habsburger Monarchie dagegen war nie engsternig auf Albanien

Der Winter naht

Von A. Seligmann.

(Nachdruck verboten.)

November, — brrr — es fröstelt einem, wenn man
so die Namen nieder schreibt, ganz abgesehen vom Draußen sein
und im Schützengraben oder im Schnee liegen, was unter Um-
ständen auf dasselbe herauskommt.

Heuer haben unsere Feldgrauen allerdings die Befriedigung,
gegen die „Kagelmacher“ (sich) zu dürfen und kann man den
Töler Landbesitzer, den den Kärntner Landbauern nicht ver-
rät, wenn sie doppelt vorsichtig zielen, damit ja keine Kugel
fehlt, denn es läßt wohl heute ganz anders aus, wenn der
„Kagelmacher“ seine Pflicht als Bundesgenosse erfüllt hätte. Doch
ich will ja vom Winter schreiben.

Wir können uns nicht darüber hinwegtäuschen, der Winter,
der bittere, kalte, strenge Winter steht vor der Tür und wird unsere
Tafel zum zweitenmal im Felde antreffen. Sehr nahe wieder
sind jene langen Winterabende, die ihnen schon im Vorjahre unendlich
schien und die in diesem Jahre noch länger scheinen werden.

Ihre Lieben zu Hause werden jetzt ihre Feldpostkarten vom
vorigen Jahre aufs neue durchlesen und beim matten Lampenschirm
oder beim flackernden Kerzenlichte wird wieder manche Träne
unangesehen verfließen. Die Mutter oder das junge Weib wird das
Bild, das im vorigen Jahre knapp vor dem Abmarsch ins Feld
bei irgend einem Schnellphotographen gemacht wurde, zum hundertstenmal zur Hand nehmen, es den Kindern oder eventuellen
Geschwistern und Verwandten zeigen und es dann wieder an seinen
Ehrenplatz zurückstellen.

Ja, ja! Auch dahelst in der Stube hat der Krieg seinen
Einzug gehalten. In mancher Stube hängt das schwarzumrahmte
Bild des gefallenen Sohnes oder Vaters oder zum mindesten eines
guten Freundes und statt dem fröhlichen Gesang, der früher am
Feierabend etwas programmatisches war, kreist jetzt das Watt
in der Runde und Leute, die früher die Zeitung mit keinem
Bild gestreift hatten, raufen sich jetzt darum. Ein kürzlich auf
Urlaub zurückgekommener Feldgrauer sagte:

monatlich und informiert einen über alles, was in der Heimat
oder der näheren Umgebung vorgeht. Aus der Zeitung
erfährt man oft mehr wie aus mehreren Briefen und die Bericht-
erstatter der jeweiligen Gemeinden sollen es sich angelegen sein
lassen, den Soldaten zuliebe recht viel Neuigkeiten in die Zeitung
zu schreiben.

Sie sind nicht immer in der Feuerstellung, in der Reserve
haben sie Zeit, ihr Lieblingsblatt bis auf den letzten Buchstaben an-
wendig zu lernen.

Wenn der Soldat draußen an zu Hause denkt, so stellt er
sich immer das Schöne vor, was es auf der Welt geben kann,
und wenn jetzt im November die Nächte schon recht kalt werden,
so ist der Feldgrauer in Gedanken bei einem warmen Ofen, der
vielleicht noch gar nicht geheizt wurde. Er sieht die kleinen Kinder
spielen und hört fortwährend seine Lieben, heimatischen Lieber,
die aber in Wirklichkeit gar nicht gelungen werden, weil die Räder
vom Seppel, der schon vierzehn Monate im Felde ist, verstaubt
in der Erde steht und die Saiten gerissen sind.

Es ist immer so: die in der Heimat stellen sich den Krieg
viel schrecklicher vor, als er eigentlich ist und der Soldat stellt sich
unter der Heimat schon das reinste Paradies vor.

Wenn im Dezember wiederum der Schneesturm um den Jahr-
stift weht und heult, daß es einem nur so grauselt, so sehen die
Zurückgebliebenen in der Heimat ihre Lieben bestimmt durch ein
metertiefes Wasser waten oder zum mindesten halbversenkt im
Schnee liegen, während dieselben ganz friedlich in einer warmen
Scheune oder in dem mit Heu und Stroh ausgepolsterten Schütz-
engraben liegen. Freilich gibt es viele Ausnahmen und manche Be-
gimmter sind gerade im beständigen Geseht oder Kälte durch den
Schnee, um den Feind aus seiner Stellung zu werfen. Dafür ist
eben Krieg und wetterfest muß der Soldat eben erst im Krieg
werden. Wenn man nicht von einer Kugel getroffen wird und
körperlich widerstandsfähig ist, hält man gar manches aus. Die
Hauptursache ist, daß der Soldat von dahelst oft Nachrichten, und
zwar gute, bekommt. Das richtet ihn in langweiligen Schütz-
engraben immer wieder auf und dann wird die innerlichste, seelische
Verfassung es nicht zulassen, daß der geschwächte Körper zusammen-
bricht.

schlecht beobachtet, nicht einmal die Botschaft an der Wirtin wollte sie sein. Die Wirtin aus angeregter und betriebener Erregung des Tages. Man merkt, dass die Wirtin nicht nur eine Erregung ist, sondern eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet.

Die englische Heeresverstärkung

Der „New Statesman“ schreibt: Die Londoner Gize ist gewöhnlich außerordentlich patriotisch, und es ist wohl anzunehmen, dass sie mit großer Begeisterung die Einleitung der allgemeinen Wehrpflicht hinnehmen würde. Gleichzeitig jedoch ist sie in immer höherer Grade beunruhigt durch die wachsenden finanziellen Kosten des Krieges. Die leitenden Kreise beginnen, sich zu fragen, ob das Kabinett imstande ist, die ganze Größe des finanziellen Problems zu erfassen. Es gilt, sich darüber klar zu werden, dass es eine Grenze gibt, über die hinaus die Armee nicht vermehrt werden kann. Diese Grenze findet man jedoch nicht, indem man in historischer Weise die Zahlen der männlichen Engländer aus der Bevölkerungsdichte zusammenstellt und nach eigenen Gutdünken eine bestimmte Zahl von Untertanen absieht. Vielmehr ist zu beachten, dass bei der Berechnung der Beschäftigten noch ganz andere Faktoren in Frage kommen, deren Beachtung durch die Regierung nicht recht erkennbar hervortritt.

Man hat zum Beispiel festgestellt, dass — abgesehen von der sonstigen Versorgung der Armee — auf jedes Soldaten im Felde mindestens ein Munitionsbegleiter zu Hause kommen muss, wenn die Infanterie der Munition nicht losen soll. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet.

Man hat zum Beispiel festgestellt, dass — abgesehen von der sonstigen Versorgung der Armee — auf jedes Soldaten im Felde mindestens ein Munitionsbegleiter zu Hause kommen muss, wenn die Infanterie der Munition nicht losen soll. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet.

Man hat zum Beispiel festgestellt, dass — abgesehen von der sonstigen Versorgung der Armee — auf jedes Soldaten im Felde mindestens ein Munitionsbegleiter zu Hause kommen muss, wenn die Infanterie der Munition nicht losen soll. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet. Die Wirtin ist eine Erregung, die sich in der Wirtin ausbreitet.

Kleine politische Nachrichten

Zeitungserlass des Ministers des Innern

Halbamtlich wird mitgeteilt: In der Presse ist ein Erlass des Ministers des Innern über die Bereitstellung eines Korrespondenzapparates für die regierungsfremde Information und Nachrichtenversorgung der kleinen Presse vielfach erörtert worden. Gegenüber unzutreffenden Auffassungen, die dabei vertreten worden sind, stellen wir folgendes fest: Aus den Worten des Erlasses:

„Euer Hochwohlgeboren ersuche ich, mit den Zeitungsverlegern und Redaktionen, soweit sie Ihrem Einfluss zugänglich sind, Fühlung zu nehmen, sie auf die erwähnten Korrespondenzen aufmerksam zu machen, ihnen die Benutzung aus der Hand zu legen usw.“

Es ist klar hervor, auf welchen Umkreis der Minister die Fühlungnahme wegen der Benutzung des Korrespondenzapparates beschränkt wissen wollte. Es ist denn auch nach den vorliegenden Berichten durchgehend dahingehend verfahren worden, dass die angeordnete Fühlungnahme sich nur darauf erstreckte, denjenigen Organen, die bisher die im Erlass erwähnte ehemals halbamtlich informierte Korrespondenz benutzt hatten, für die Zukunft die Benutzung des neu bereitgestellten Korrespondenzapparates nahe zu legen. Um jedoch allen möglichen, ja auch in öffentlichen Erörterungen zutage tretenden Missverständnissen zu begegnen, hat der Minister seine Auffassung über die praktische Bedeutung des Erlasses nochmals in einem zweiten Erlass ausdrücklich klargestellt. In dem zweiten Erlass heißt es wörtlich:

„Wie ich aus den mir erstatteten Berichten über die Ausübung eines Rundfunkdienstes vom 19. April — S. 219 — ersehe, ist meine Absicht dahin richtig erkannt worden, dass die Fühlungnahme der Landräte wegen Benutzung des Korrespondenz-Appa-

rates der Zentralbüros für die deutsche Presse sich sinngemäß darauf beschränken muß, die Benutzung des Materials der halbamtlichen Korrespondenz durch eine der im Kreise erscheinenden Zeitungen anzuknüpfen. Der Wettbewerb der Zeitungen schließt es ganz von selbst aus, daß mehrere an einem Orte oder in nächster Nachbarschaft erscheinende Zeitungen ein und denselben Text bringen. Das Informations- und Nachrichtenmaterial steht sämtlichen Blättern auf dem Wege des Abonnements zur Verfügung frei. Die Notwendigkeit, die Absichten und Anschauungen der Regierung auch in der Presse zu Gehör zu bringen, läßt wohl dringend erwünscht erscheinen, daß ein Organ in jedem Kreise durch die Vermittlung des von mir bereitgestellten Korrespondenz-Apparates regierungsfremd informiert ist. Dies Organ wird natürlich diejenige Zeitung sein, in der auch die amtlichen Bekanntmachungen erscheinen. Daß auch die anderen Organe ihren Bedarf an journalistischem Material, wie es Korrespondenzen vermitteln, im freien Wettbewerb der verschiedenen Korrespondenz-Unternehmungen decken und sich in dieser Hinsicht von ihrem journalistischen Bedürfnis einerseits, ihrer politischen Stellungnahme andererseits leiten lassen, kann durch meinen Erlass vom 19. April d. J. nicht berührt werden.“

Der zweite Erlass enthält eine Einschränkung des ersten, insofern nur die Kreisblätter in Betracht kommen sollen, aber er beseitigt auch nicht alle grundsätzlichen Bedenken, die dagegen vom politischen und journalistischen Standpunkt aus zu erheben sind.

Die Alliance Israélite Universelle

Berlin. Die Alliance Israélite Universelle hat in ihrer Tagung vom 7. November einstimmig folgenden Bescheid gefaßt: „Die heute versammelten Mitglieder der Zentralkomitee und der freien Organisation der Alliance Israélite Universelle haben mit Entschiedenheit festgestellt, daß der Sekretär der Alliance Israélite Universelle unter Verstoß gegen das Statut der Alliance Israélite Universelle, den das Zentral-Komitee der Alliance Israélite Universelle an den Juden der neutralen Länder verleiht hat, und der von den schwersten Angriffen gegen unser Vaterland erfüllt ist. Wir erheben den schärfsten Widerspruch dagegen, daß der Sekretär der A. I. U. — entgegen ihrer Satzung und unter völliger Verleugung ihrer Aufgabe als reine Wohltätigkeitsorganisation — die ihr als solcher obliegende Neutralität verleiht hat. Wir werden die maßgebenden Stellen zur Rechenschaft ziehen und erwarten, daß das Zentral-Komitee das Verhalten seines Sekretärs mißbilligen und aus voller Verantwortung gewähren wird. Solange das nicht geschieht, sind unsere Beziehungen zur Alliance Israélite Universelle gelöst.“

„Radikalismus der Tat“

Der frühere sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Borchardt gibt neuerdings eine Zeitschrift „Rechtswort“ heraus, die den äußersten linken Flügel der Sozialdemokratie vertritt. Er wirft Rebel darin vor, daß auch er verfaßt habe, und verlangt, daß es jetzt anders werden müsse. Anstelle der Wortradikalen, die auch theoretisch die Partei in einen Sumpf geführt hätten, müsse jetzt die linksradikale Richtung treten. Die Sozialdemokratie stehe nicht am Scheidewege zwischen Rohn und Rebel, sondern zwischen dem Radikalismus der Phrase und dem Radikalismus der Tat, zwischen dem Sumpfe und dem „Reinigen Gelände zur Rassenreinheit“. Bis jetzt ist der linksradikalismus des Herrn Borchardt auch nur Wortradikalismus — und wird es auch weiterhin bleiben, zu seinem eigenen Besten.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 375

- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 69.
Klamp, Christian (Weisel) gefallen. — Schauer, Christian (Oberjoch) vermisst. — Oblemann, Jakob (Kahnenbögen) vermisst. — Schmidt, Hermann (Oberlathen) vermisst. — Ullrich, Wilhelm (Adersmacher) vermisst. — Schütz, August (Klein-Schwalbach) vermisst.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17.
Kas. z. D. Ernst Otto (Wiesbaden) schw. w.
- Infanterie-Regiment Nr. 49.
Krieger, Aug. (Born) lsw. — Müller, Karl (Sonnenberg) vermisst.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64.
Kosenbain, Adolf (Hoch) vermisst.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65.
Selsper, Theodor (Dellingen) verw. und in Gefang.
- Infanterie-Regiment Nr. 83.
Schumacher, Jakob (Helmst) lsw.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
Bahl, Heinrich (Niederfeller) gefallen. — Ullrich, Philipp (Küdershausen) lsw. — Schäfer, Peter (Helmst) lsw. — Ullrich, Gregor (Königsberg) (Niederbrechen) schw. w. — Schmidt, August (Dellingen) gefallen. — Schwenk, Karl (Wienfelden) lsw. — Leisbach, Bernhard (Görschhausen) lsw. — Fink, Adolf (Rambach) schw. w. — Walther, Adolf (Dören) lsw. — Wolf, Wilhelm (Bommersheim) lsw. — Reinhardt, Rudolf (Dietrichshausen) an seinen Wunden gestorben.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 90.
Buchholz, Paul (Sossenheim) lsw.

Um rotes Gold

Roman von Erich Kriesen.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Mit weit aufgerissenen Augen und bebenden Lippen, die Hände abwechselnd ausgebreitet, als sähe sie ein Gespenst — so stand sie vor dem Manne, der im Begriffe war, mit einem Wort ihr ganzes Lebensglück zu zerstören. Fast überfiel ihn ein Hauch von Mitleid.

Doch nur wenige Sekunden. Dann war Lord Roberts wieder der unbefangene, unbarmherzige Mann, der, ohne mit den Wimpern zu zucken, kalt lächelnd einem Mitmenschen den Todesstoß versetzte.

„So reden Sie doch!“ drängte Irene in Todesangst. „Er ist tot!“

„Nein, liebes Kind. Beruhigen Sie sich nur! Nehmen Sie wieder Platz!“

Selbst nach die kalte Ruhe in seinen Worten ab von der leidenschaftlichen Erregung in ihrer Stimme.

„Beruhigen Sie sich! Nehmen Sie Platz!“ wiederholte Irene mit herbem Bismarck. „Wie kann ich ruhig sein, bevor ich weiß, was mit Heinz geschehen ist! O, ich ahne es. Er ist in ein Deutscher! Ihr habt ihn, ihr Engländer! Ihr habt ihn etwas angetan!“

Und laut ausschlagend: Ihr habt das Gesicht in den Händen. Lord Roberts wartete einige Augenblicke: dann zog er ihr leicht die Hände vom Gesicht fort und nahm sie zwischen die seinen.

„Irene, hören Sie mich an!“ sagte er in bestimmtem Tone. „Ich, Ihr Vormund, wünsche es.“

Die ängstliche Spannung in ihren Augen legte sich. Sie schalt sich, daß sie einen Augenblick diesem Mann mißtrauen konnte, der sich bisher stets als ihr uneigennützigster Freund erwiesen hatte. Und sie zwang sich zu einem Nicken.

„Ich höre.“

„Ich habe Ihnen eine sehr ernste Mitteilung zu machen“, begann er, ohne ihre Hände loszulassen oder den Blick von ihr zu wenden. „Entsinnen Sie sich des Briefes, den Heinz Althoff vor etwa acht Tagen an Sie schrieb und der Sie so sehr erregte? Sie machten damals allerhand mich betreffende, geheimnisvolle Andeutungen, wollten mir aber den Inhalt nicht mitteilen.“

„Heinz wünschte es nicht.“

ihm tausend Pfund Sterling zur Verfügung gestellt. Ist es nicht so?“

„Ja“, erwiderte sie leise. „Sie wollten es in Ihrer Wut nicht wahr haben, Edward. Aber ich weiß, Sie taten es doch.“

„Denken Sie nicht zu gut von mir, Irene! Wenn ich nur diese Wut, die Sie mir anbot, nicht besessen hätte!“

„Mit einer raschen Bewegung befreite sie ihre Hände aus den seinen.“

„Wie?“

„Ich habe Herrn Althoff niemals tausend Pfund Sterling zur Verfügung gestellt.“

„Aber er schreibt es doch!“ meinte sie, ungläubig. „Sie hätten ihm einen von Ihnen unterschriebenen Scheck gegeben, um dafür Goldminen-Aktien zu erhalten. Er kaufte die Aktien sehr billig und hofft die Summe bald zu verheerenden.“

„Ich habe ihm niemals einen Scheck gegeben, Irene.“

„Aber er schreibt es doch!“ beharrte sie.

„Dann ist eben das, was er schrieb, nicht wahr.“

Verleitet trat Irene einen Schritt zurück.

„Aber Edward —“

Lord Roberts begann, langsam, wie in schmerzlichen Rücksinnen, im Zimmer auf und ab zu gehen, während Irene's Augen ihm verwundert folgten.

Zur Lebensmittelfrage

Unberechtigte Preisunterschiede

Unter dieser Überschrift veröffentlicht der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Schöneberg Dr. R. Kuczynski einen sehr beachtenswerten Aufsatz, dem wir folgende Mitteilungen entnehmen:

Nach der amtlichen monatlichen Statistik, die 51 größere Städte umfaßt, betrug im September der Kleinhandelspreis für ein Pfund Weizenmehl in Straßburg 21 Pfg., dagegen in Stettin 35 Pfg., für ein Pfund Roggenmehl in Muench 18 Pfg., in Kiel 32 Pfg., für ein Pfund Weizenmehl in Danzig 25 Pfg., in Frankfurt a. M. 50 Pfg., für ein Pfund Roggenmehl in Berlin 15 Pfg., in Emden 30 Pfg. Wenn man auch zugibt, daß die verschiedenen Beschaffungs- und Vertriebswege des Mehlens begründen können, so doch so gewaltige Preisunterschiede, so ist dies unverständlich. Es läßt sich durchaus nicht einsehen, weshalb das Weizenbrot in Frankfurt a. M. doppelt so teuer sein muß wie in Danzig, das Roggenbrot in Emden doppelt so teuer wie in Berlin.

Des weiteren vergleicht Dr. Kuczynski die im September 1915 gezahlten Preise mit denen, die vor dem Kriege im Juli 1914 gezahlt wurden. Die Preissteigerung innerhalb dieser Zeit betrug in Danzig 10 Prozent, in Essen 31 Prozent bei Weizenmehl, in Straßburg 12 Prozent, in Pilsen 100 Prozent bei Roggenmehl. Für Weizenbrot ist der Kleinhandelspreis sogar in einigen Städten gestiegen, so in Düsseldorf um 18 Prozent, während er in Rander um 133 Prozent stieg. Für Roggenbrot sank der Preis in Muench um 7 Prozent, in Emden um 80 Prozent.

Dr. R. Kuczynski führt weiter aus, daß auch bei den meisten anderen Lebensmitteln, so bei Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Butter, Reis, Milch usw. starke Preisunterschiede vorhanden sind, die nicht minder ungerechtigt seien. Am auffälligsten seien die Preisunterschiede, die sich zwischen nahe benachbarten Orten geltend machten. So schwankte im Regierungsbezirk Bismarck der Preis für ein Pfund Weizenmehl je nach der Gemeinde zwischen 25 und 40 Pfg., bei Roggenmehl zwischen 10 und 25 Pfg., bei Weizenbrot zwischen 28,5 und 38 Pfg., bei Kartoffeln zwischen 3,5 und 8 Pfg., bei einem Liter Milch zwischen 12 und 20 Pfg., bei einem Hühnerchen zwischen 11 und 20 Pfg. Dr. Kuczynski meint, daß eine allgemeine Erhebung von Höchstpreisen im Kleinhandel, die auch aus anderen Gründen erwünscht sei, zugleich die erzielende Wirkung haben würde, die ungerechtfertigten Preisunterschiede zwischen den einzelnen Orten zu beseitigen.

Schlachthöfe im Viehhandel

Die „Deutsche Post“ berichtet: Die Einführung von Schlachthöfen im Viehhandel ist im Hinblick auf die Ermöglichung der Fleischpreise mehrfach angeregt worden, um dadurch die Preisbildung für Schlachttiere auf dem Wege von Viehhändler bis zum Metzger näher herbeizuführen. Jetzt bildet diese Frage den Gegenstand von Erörterungen bei einzelnen Bundesregierungen. Zunächst sind die in Betracht kommenden Interessensvertretungen erzuht worden, sich gutachtlich über die Einführung von Schlachthöfen für Schlachttiere zu äußern.

Soziales

Arbeitsbeschaffung durch die Gemeinden für die Friedenszeit

Eine große und wichtige Aufgabe der öffentlichen Körperschaften ist die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für die aus dem Felde heimkehrenden Wehrbetretenden. Vor allem sind die Gemeinden berufen, die Aufgabe zu erfüllen. Das werden sie um so besser können, je sorgfältiger die entsprechenden Vorarbeiten geleistet sind. Da diese aber geraume Zeit beanspruchen, ist es wünschenswert, daß sie schon jetzt in Angriff genommen werden. Denn manche Vorarbeiten, wie z. B. die im Bauwesen, beanspruchen oft Monate, ehe sie gut durchgeführte Projekte darstellen. Die entgegenstehenden Schwierigkeiten ergeben sich wohl größtenteils aus der Verminderung des Beamtenpersonals infolge der Einberufung zu den Fahnen. Bei gutem Willen läßt sich aber trotzdem manches erreichen. Die gewerblichen Korporationen (Zünfte usw.) sollten den Behörden ihre schwierige Arbeit nach Möglichkeit erleichtern. Das können sie durch zweckentsprechende Organisationen ihrer wirtschaftlichen Kräfte in Arbeitsgemeinschaften (Werkvereinigungen usw.). Die Verwaltung braucht dann nicht mehr mit diesen Unternehmern zu unterhandeln, Briefwechsel zu führen, Abrechnungen zu machen usw., sondern nur mit einer Stelle, wodurch die Aufgabe der Behörde bedeutend vereinfacht wird. Aber auch dem Handwerk selber erwachsen daraus die größten Vorteile. Welchen Segen die Arbeitsgemeinschaften, wenn sie richtig organisiert und gut geleitet sind, stiften können, haben die Erfahrungen in der Kriegszeit bewiesen. Durch sie ist vor allem das Vertrauen der maßgebenden Kreise auf die Leistungsfähigkeit des Handwerks wieder neu gestärkt und gefördert worden. Und darauf kommt es an. So zwischen Gemeindeverwaltung und Handwerk das richtige Einverständnis besteht, wird auch die Bereitstellung von Arbeiten für unsere heimkehrenden Krieger aus dem Gewerbehande keine unüberwindlichen Schwierigkeiten machen. (Volksvereins-Korrespondenz.)

Gedenkt der Kriegswitwen und -Waisen!

Dankt den gefallenen Helden!

Betätigt Euren Opfersinn am Eisernen Siegfried!

„Juchthaus. Drei bis zehn Jahre.“

„Sie züchte zusammen.“

„Juchthaus? Und das Geseh würde zugehen, daß ein braver, unschuldiger Mann, wie Heinz Althoff, mit mehreren Jahren Juchthaus bestraft würde?“

„Das Geseh würde in diesem Fall einen schuldigen Mann bestrafen, Irene!“

„Das Wort ‚schuldig‘ bestrafe ich entschieden“, erwiderte sie, ihn zum erstenmal während der verhängnisvollen Unterredung voll anblickend.

Wie in Mitleid mit ihrer weiblichen Schwäche, suchte er die Abwehr.

„Armes Kind! Ich begreife ja Ihre Gefühle. Aber das Geseh wird nicht vom Geseh, sondern von der Vernunft und dem Recht geleitet. Zum Glück. Sonst wäre kein Mensch mehr seines Eigentums und Lebens sicher. Sobald Sie ruhiger geworden sind, sobald Ihr erstes Entsetzen über die Enttäuung, die Sie erlitten haben, geschwunden ist, werden Sie selbst einsehen, daß ein Verbrecher die gebührende Strafe verdient.“

Er machte eine kleine Pause — vielleicht, weil er einen Entschluß erwartete. Da jedoch keiner erfolgte, fuhr er fort:

„Ich habe in der Sache bereits mit meinem Rechtsanwalt gesprochen. Auf meinen Wunsch hat er den ganzen Sachverhalt kurz und klar niedergeschrieben. Er griff in seine Brusttasche und zog einen zusammengefalteten Bogen heraus. „Hier, liebe Irene. Lesen Sie! Sie sollen selbst richten.“

„Ich —“

„Sie werden anders denken, sobald Sie gelesen haben. Nehmen Sie, ich bitte Sie darum! Gehen Sie auf Ihr Zimmer und suchen Sie leidenschaftlos, ohne Vorurteil, der Sache gerecht zu werden! Und vergessen Sie dabei eins nicht: bis jetzt ist Herr Althoff noch frei. Kein Mensch weiß von seinem Vergehen, außer mir und meinem Anwalt. In Ihren Händen liegt seine ganze Zukunft.“

„In — meinen Händen? Ich verstehe Sie nicht —“

„Später werden Sie alles verstehen lernen. Erst lesen Sie!“

Lord Roberts hatte seine vollkommene Überlegenheit wieder gefunden. Er überreichte Irene das gefaltete Schriftstück, schritt dann langsam zur Tür und öffnete sie mit einer leichten Verbeugung.

Wie eine Nachtwanne schritt Irene nach ihrem Zimmer. Ihr war, als habe sie einen Schlag vor den Kopf erhalten, der sie momentan jedes Denkens, jedes Empfindens beraubte.

Wie mechanisch drehte sie das elektrische Licht an. Wie

Aus aller Welt

Trier, 9. Nov. Bei den Stadtratswahlen dritter Klasse wurden fünf Kandidaten des Zentrums ohne Gegenkandidaten gewählt.

Köln 2. Die Landesbank für die Rheinprovinz beschließt, die Provinzialbank für die aus dem Felde zurückgebliebenen Gewerbetreibenden zur Wiederaufrichtung des Geschäfts mehrere Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Köln. (Kriegsaufgaben der Zentrumsvertreter in den Gemeindevollgängen.) Der Provinzialausschuss der Rheinischen Zentrumsparlamentarier hat einen Ausschuss eingesetzt, der sich mit der Frage der Lebensmittellieferung und ihrer Beförderung beschäftigt. Bei den Besprechungen dieses Ausschusses kam auch die Frage zur Erörterung, wie die sozial schwächer gestellten Bevölkerungsteile in die Lage versetzt werden könnten, ihre Lebenshaltung trotz der veränderten Verhältnisse in einer den dringenden Bedürfnissen entsprechenden Weise fortzuführen und auszuhalten. Das Ergebnis der Besprechungen war die Aufstellung einer Art von Programm, für die Beförderung der Lebensmittel, das im Oktober der kommunalpolitischen Wahlen veröffentlicht wird. Mögen die darin enthaltenen Gedanken und Anregungen von den Zentrumsmitgliedern der kommunalen Körperschaften in Stadt und Land zu einer energiegelichen Initiative auf dem Gebiete der Fürsorge in den einzelnen Gemeinden benutzt werden. Ein gutes Hilfsmittel zur Erfüllung dieser Aufgabe bietet sich ihnen in den sogenannten kommunalpolitischen Blättern, die in ihren, seit September v. J. erschienenen Kriegsheften reichhaltiges Material zu allen in Betracht kommenden Fragen gebracht haben und weiterhin bringen werden. Allen Stadtverordneten und ländlichen Gemeindevorstellern der Zentrumsparlamentarier ist der ständige Bezug dieses offiziellen Zentrums-kommunalorgans eindringlich zu empfehlen, da sie durch dasselbe fortlaufende Orientierung über die Kriegsaufgaben der Gemeinden erhalten. (Zu bestellen: Köln, Ursulagartenstr. 19; Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mark, alle Kriegshefte können nachgeliefert werden.)

Dortmund, 8. Nov. Am heutigen Viehmarkt fielen die Schweinepreise mit Mäßigkeit auf die angekündigten Höchstpreise um ungefähr 40 Pfg. das Pfund.

Berlin, 10. Nov. Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Klasse vollzogen sich ohne jeden Wahlkampf.

Berlin. (Mord und Selbstmord.) Die Frau des Höfchens Peter in der Höfcherei Lohne bei Notzen wurde von dem Forstschützer von Seebach auf dem Dole des Forsthauses erschossen. Hieran erschoss sich der Forstschützer selbst. Was diesem Verbrechen zugrunde liegt, weiß man noch nicht. Wie man hört, hat sich der Forstschützer im Hause unbeliebt gemacht und hat nicht mehr dort bleiben sollen. Der Höfchen Peter steht als Feldwebellieutenant im Jägerdienst. Zwei kleine Kinder haben die Mutter verloren.

Berlin, 10. Nov. (Einsparung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien, Wollereien usw.) Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen: In gewerblichen Betrieben, in denen Gewinne, Gewebe, Wollstoffe, Woll-, Strick-, Flock- oder Seidenwaren, Rajaschuppen, Seiden oder Filze ganz oder teilweise aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute, Kanne, Hanf oder sonstigen Seidenarten hergestellt werden, dürfen Arbeiter nur an höchstens fünf Tagen in jeder Woche beschäftigt werden. In keinem Falle darf die Arbeitszeit für den einzelnen Arbeiter und für den Betrieb je ein Stunden überschreiten.

Berlin, 10. Nov. Heute Vormittag sind durch Einfahrt auf eine falsche Weiche, in der Fennstraße zwei Straßenbahnwagen aufeinandergefahren. Von einem Wagen ist die Plattform eingedrückt. Vier Insassen eines Wagens wurden erheblich verletzt.

Aus der Mark. („Patrioten.“) Der Bürgermeister von Kalau (Mark) macht öffentlich bekannt, daß drei dortige Einwohner die ihnen zugewiesene Einquartierung am 6. Oktober d. J. nicht angenommen haben. Es sind dies der Wühlendächter Julius Bachmann, Frau Marie Gork, geb. Kahlke, und die Hausbesitzerin Witwe Schulz. In der amtlichen Bekanntmachung heißt es: Diese Tatsachen seien traurige Beweise dafür, daß es im deutschen Vaterlande noch Leute gäbe, die, geküßt von der eifrigen Mutter unserer braven Truppen, noch nicht einmal das kleinste Opfer in dieser schweren Zeit zu bringen bereit seien. Solch ein Verhalten ist unvorstellbar und ist „verabschämungswürdig“ und müsse deshalb an den Pranger gestellt werden. (Soll auch anderswärts vorgekommen sein! D. Red.)

Gera. (Häufiges Verbrechen.) Wie die „Geraer Zeitung“ erzählt, werden auf höchstem Befehl am Fränkischen Hof in Gera die Vorarbeiten über die seit und seitlichen Tage ausbrachende Dörfel. Die Dörfel hat Weisung erhalten, am Montag und Donnerstag jeder Woche nur gekochte Speisen zu bereiten und am Dienstag und Freitag keinerlei Fleischspeisen auf die Tafel zu bringen.

Innsbruck, 9. Nov. Unbekannte Täter erbrachen im Stubaial-Tale die Nahrungsbühne, die Dreschnerhütte und die Hubschneidmühle des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins und richteten durch die Entwendung von Speizen und Zerschlagung der Inneneinrichtungen bedeutenden Schaden an.

Aus der Provinz

m. Elbville, 10. Nov. Frau Müller-Mau und Frau Müller-Gastell sind Eigentümer von an der Niberswallufer Landstraße gelegenen Grundstücken. Nach der Meinung des Magistrats handelt es sich bei dieser Straße um eine historische, im Sinne des Straßenbau-Statuts. Den Damen sind daher nach der Frontlänge ihrer Besitzungen 4526 Mark bzw. 1137 Mark Straßenauflegerbeiträge angefordert worden, deren Entrichtung sie jedoch verweigern, weil ihres Grundstücks die Niberswallufer Landstraße nicht den Charakter einer historischen Straße be-

mechanisch auch fälschte sie das Aktienstück und begann zu lesen — Da stand: „Adrian van der Straaten“ — wer war das? Und hier: „Heinz Althoff“ — was hat Adrian van der Straaten mit ihrem Verlobten zu tun? —

Obgleich sie das Schriftstück mehrere mal durchlas, wurde sie sich noch immer nicht klar über den Inhalt. Heinz hatte ihr zwar flüchtig mitgeteilt, daß er durch Lord Roberts's Vermittlung eine angesehene Stellung erhalten habe, die ihm mehr einbrachte, als seine kleine Farm es je könnte. Aber genaueres wußte sie nicht. Sie hatte also auch den Namen Adrian van der Straaten nie gehört.

Und noch einmal las sie — ganz langsam, Wort für Wort in Weite wiederholend und in sich aufnehmend —

Endlich begann sie zu begreifen. Trotz ihrer Unkenntnis der Gesehe fühlte sie, daß die Sache für ihren Verlobten sehr schlecht stünde. Heinz behauptete, den Scheid durch Vermittlung des Herrn Adrian van der Straaten von Lord Roberts erhalten zu haben. Adrian van der Straaten und Lord Roberts hingegen stellten dies entschieden in Abrede. Zwei gegen einen!

Keinen Augenblick zweifelte Irene an der Unschuld ihres Verlobten. Aber was konnte das dem armen Heinz helfen? Was konnte sie, das unerfahrene Mädchen, in der unglücklichen Sache für ihn tun?

Sie grübelte und grübelte — fandenlang — Zum Abendessen kam sie nicht ins Speisezimmer. Auch die kleinen Federbissen, die man ihr sorgfältig brachte, wurden unberührt wieder hinausgetragen.

Schon senkte sich die Nacht mit ihren dunklen Schleiern auf Port Elizabeth herab, und noch immer schritt Irene ruhelos in ihrem Zimmer auf und ab — denkend, grübelnd —

„Zwei gegen einen!“

Immer wieder sagte sie es voll heißer Seelenangst. Sie trat an Fenster und öffnete es. Millionen von Sternen bligten vom dunklen Firmament hernieder zu dem einsamen, kläuternden Mädchen, das um die Ehre des Geliebten bangte.

Aufschluchzend sank sie in die Knie.

„O mein Gott, mein Gott da oben, der du die Unschuld schüttest!“ flehte sie mit erbebenden Händen. „Du weißt, daß mein Heinz keines Verbrechens fähig ist. Laß die Wölfe nicht triumphieren, die ihn verderben wollen! Laß seine Unschuld an den Tag kommen! Gott, mein Gott, erhöhe mich!“



sie; die Landstraße sei vom Bezirksverband als eine Verkehrsstraße angelegt. Der Bezirksausschuss zu Wiesbaden erkannte auf Grund einer stattgehabten Beweisaufnahme den Charakter als historische Straße an, und wies die von den Beteiligten gegen die Heranziehung erhobene Klage ab.

r. Lorch, 9. Nov. Die vergangene Woche im „Rohlfeld“ festgesetzte Klebdruckverpflichtung erstreckt sich aller Wahrscheinlichkeit nach über eine größere Weinbergsgasse. Die vorgesehene Untersuchung hat in einem benachbarten Weinberge zur Aufdeckung eines weiteren Klebdruckverpflichtung geführt.

Aus dem Rheingaukreis, 11. Nov. Mit dem morgigen Tag treten für unseren Kreis Kartoffel-Höchstpreise in Kraft. In der diesbezüglichen, vom Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses erlassenen Bekanntmachung heißt es: 1. Im Kleinverkauf darf für den Zentner Speisepotatofeln kein höherer Preis als 3.90 Mk. in den Rheingaukreisen, 4.00 Mk. in den übrigen Gemeinden des Kreises gefordert und bezahlt werden. 2. Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 500 Kilo zum Gegenstande hat. 3. Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise. Ueberschreitungen der Höchstpreise werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mk. bestraft. Auch kann den Veräußern der Gewerbetriebe unterjagt werden.

Frankfurt a. M., 11. Nov. Billigere Preise für Schweinefleisch und Wurstwaren. Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, dürfte das Inkrafttreten der Verordnung über Höchstpreise für Schweine usw. am 12. November voreerst hier zur Folge haben, daß die bisher geltenden Preise der Fleischwaren um fünf bis zehn Prozent herabgesetzt werden. Endgültige Festsetzungen der einzelnen Fleisch- und Wurstsorten dürften nach Bekanntwerden der Ausführungsbestimmungen erfolgen.

Frankfurt a. M. In diesen Tagen erscheint ein hinterlassenes Werk des verstorbenen Oberbürgermeisters von Frankfurt a. M., Abides „Persönliche Erinnerungen zur Vorgeschichte der Universität Frankfurt“. In einem Kapitel wird die erste Begegnung von Abides mit Bismarck geschildert.

Falkenstein, 10. Nov. Wieder ist ein Einbruchdiebstahl hier in der Nacht auf Montag verübt worden. In der Villa Selig am Cronberger Weg räumten Diebe bei „elektrischer Beleuchtung“ das Haus aus. Anzüge, Pelze, Betten, Matratzen usw. liefen die Diebe mitgehen.

Königsberg, 10. Nov. Gestern starb im Ursulinenkloster St. Anna nach längerem Leiden, wohl vorbereitet durch ein frommes und arbeitsames Leben, die Ordensschwester Maria Franziska geb. Marg. Paridon, im Alter von 50 Jahren. Während der 25 Jahre ihres Ordenslebens, von denen sie 15 Jahre hier zubrachte, hat die ehrwürdige Schwester sich durch treue Pflichterfüllung im Dienste Gottes bewährt. Gott möge ihr den Lohn des ewigen Lebens geben!

Fischbach, 9. Nov. In Anbetracht der erheblichen Ausgaben, welche unserer Gemeinde infolge des Krieges bisher entstanden sind, hat sich Frau Baronin von Reinhold bereit erklärt, für dieses Jahr der hiesigen Gemeinde 3000 Mark an Steuern zu zahlen.

Als sie sich von den Anien erhob, war heiliger Friede in ihr. Still begab sie sich zur Ruhe und schlief bald ein — den tiefen Schlaf gesunder Jugend.

X.

Früh am nächsten Morgen.

Die Dörfelgäste schliefen noch; der große, parkartige Garten hinter dem Hotel war wie ausgestorben. Nur hier und da huschte mit dem ihm eigentümlichen, klappernden Geräusch ein rotglänzender Heuschreckenschwärm über die fleischbestreuten Wege und verschwand im Dunkel des Laubes und Wartengebüsches.

Da tauchte hinter einer malerischen Palmengruppe ein Paar auf — beide in gedämpftem, scheinbar ruhigem Gespräch. Doch ließ die Erregung in den Augen des Mannes, sowie die finstere, entschlossene Miene in dem schönen Gesicht des jungen Mädchens darauf schließen, daß es mit der Ruhe beider nicht gar soweit her war.

„Ja, ich habe das Schriftstück sorgfältig gelesen.“ — Tagte soeben das junge Mädchen — „nicht einmal, sondern viele Male.“

„Und den Inhalt verstanden?“ fragte der Mann.

„Ich glaube wohl. Ein schwieriger Fall — ich gebe es zu.“

Der Mann blieb stehen. Ein verwundeter Seitenblick unter halbgeschlossenen Lidern hervor traf seine Begleiterin.

Woher auf einmal diese Bestimmtheit im Tonfall? Diese ruhige Ueberlegenheit? Diese Unnahbarkeit?

Und außerdem erschien sie ihm verändert. Größer, gereifter. Und — begehrendwerter!

In diesem Augenblick trat für den Mann das „rote Gold“ völlig in den Hintergrund — vielmehr zum erstenmal in seinem Leben. Er dachte kaum daran, daß Irene eine reiche Erbin war. Nur das Weiß sah er in ihr, die da so stolz und kalt neben ihm herschritt. Die in ihm gar nicht mehr den eleganten Kavalier, den interessanten Weltreisenden, den überlegenen Bismarck zu erblicken schien. Die vorhin sogar zu seiner grenzenlosen Verblüffung in schweigender Abwehr den Kopf geschüttelt hatte, als er ihr, wie schon so oft, den Arm bot.

„Ja, ein schwieriger Fall“, wiederholte er, vergebens bemüht, seiner Stimme Festigkeit zu verleihen. „Und Ihr Herz, Irene?“

„Was sagt Ihr Herz in dieser Sache?“

„Verzeihen Sie, ich glaube nicht, daß dies der richtige Zeitpunkt ist, von meinem Herzen zu sprechen.“ —

n. Niederrhausen, 10. Nov. Der Landrat hat folgende Höchstpreise festgesetzt: Landbutter per Pfund 1.75 Mark, Sahnebutter per Pfund 2.40 Mark. Die Milchproduzenten dürfen von Wiederverkäufern der Molkerei 20 Pfg. von Verbrauchern der Molkerei 22 Pfg. nehmen. Der Händler darf für 26 Pfg. das Liter Milch abgeben.

m. Wörsdorf, 10. Nov. Der frühere Müller Eduard Baum ist vonseiten der Wasserbaubehörde angegangen worden, einen ihm gehörigen Mühlgraben ordnungsgemäß aufzuräumen zu lassen, unter der Androhung der zwanzeiwöchigen Ausübung der Arbeiten unter Einziehung der Kosten von ihm. Seine Mühe besteht seit einigen Jahren nicht mehr. Die Aufreingung des Grabens, so behauptet er, würde sein Grundstück in Gefahr bringen, überschwemmt zu werden, er verweigert es daher, der Auflage gerecht zu werden. Der Bezirksausschuss zu Wiesbaden erließ Beweisbeschluss bezüglich des Charakters des Grabens.

al. Rom Taunus, 10. Okt. Die vorgenommene Stadtverordnetenwahl in Bad Homburg ergab für die dritte Abteilung die Wiederwahl der bisherigen Vertreter. Die sozialdemokratische Partei beteiligte sich nicht an der Wahl. — In der Nähe von Bergers Fabrik auf der Hohemartstraße bei Oberursel, brachte ein in der Fabrik ein altes Ehepaar zu Fall. Hierbei erlitt die Frau einen Schulterschuss und mußte sich ins Homburger Krankenhaus begeben. — Der Hofschaffner J. Engel-Oberursel beging sein 25jähriges Dienstjubiläum. — Nach viermonatlichem Aufenthalt bei Freiluft von Hofschaffner Königstein wieder verlassen. Früher hat dieselbe der dortigen Kriegsfürsorge 5000 Mark gestiftet und bei ihrem jetzigen Weggange noch weitere 500 Mark für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt. — Für Winterreflektoren haben die Stadtverordneten in Königstein 1500 Mark bewilligt. Ferner beschloß dieselbe Körperschaft, einen Fonds zu gründen, um in Königstein für erholungsbedürftige türkische und bulgarische Offiziere Freiheiten zur Verfügung zu stellen. Da die Weiterführung der Kriegsfürsorge in Königstein wegen verschiedener Umstände nicht möglich ist, sollen diejenigen Kriegsfamilien, die bisher der Wohltat dieser Einrichtung teilhaftig waren, in der Weise entschädigt werden, daß der Vorstand der Kriegsfürsorge besonders dürftigen Familien Gutscheine, lautend auf 6 Mark für eine alleinlebende Person und 1 Mark für jedes Kind pro Monat einbündigt. Auch die Stadtverordneten schlossen sich dieser gedachten Einrichtung für die Wintermonate in derselben Höhe an. Hierdurch dürfte jede Not (mit 1 Mark für ein Kind? Amen) in den Kriegsfamilien beseitigt sein.

Dachenburg, 9. Nov. Der gestern dahier abgehaltene Kram- und Viehmarkt war gut besucht. Der Viehaufruf blieb allerdings gegen früher weit zurück, da nur Vieh aus dem Kreise zugelassen war.

*** Vom Westerwald.** Dieser Tage wurde der Seemeier bei Langenbaum ausgeführt. Der etwa 600 Morgen große, dem Fürsten von Wies gehörige Weidewald barg diesmal ganz bedeutende Fischmengen, da im Vorjahre der Fischzug unterbrochen war. Wie gestern Abend waren fast 300 Fintner Fische dem Weidewald entnommen.

h. Aus dem Distrikt, 10. Nov. Die Erschießung der reichen Kalksteinlager des Distrikts wird fortan im Großen betrieben werden. Die Kalksteinlager des Distrikts verlegte ihren Sitz kürzlich von Köln nach Daiger. Sie läßt gegenwärtig von Daiger nach Niederrhein eine Trassenbahn bauen, um die Niederrhein-Kalksteinlager auszunutzen zu können. In der Endstation, der Trassenbahn in Daiger, wird ein Eisenbahnstationgebäude gebaut. Ferner sollen in Daiger mehrere Kalksteinwerke errichtet werden. Die Arbeiten sind bereits so weit gediehen, daß der Betrieb in kürzester Zeit mit einer Tagesleistung von mindestens 100 Doppelwaggons aufgenommen werden kann.

Rom Lande, 10. Nov. (Pflanz Kriegsobstbäume!) Der Krieg hat vielen Leuten klar gemacht, daß das Obst nicht nur ein Genussmittel, sondern ein höchst notwendiges Nahrungsmittel ist, daß in seinen verschiedenen Verarbeitungsformen als Obst, Rohobst, Marmelade, Kompott, etc. die Ernährung der Bevölkerung und als Rohmaterial zur Herstellung des Fleisches und Fettstoffes wertvollen Dienst zu leisten vermag. Darum muß getrachtet werden, den deutschen Obstbedarf unabhängig von der ausländischen Zufuhr im Lande zu decken, und vor allem eigenen Grundbesitz, sollte jetzt in der Kriegszeit Obstbäume pflanzen, die noch Kindern und Enkel nützen und ihnen erzählen mögen von der großen Not, mit der arglistige Feinde unser Vaterland zu bedrohen gedachten, als händige Nahrung, durch unablässige Stärkung der Eigenversorgung neue Anstrengungen zu leisten, und darum sei die Pflanzung von Obstbäumen eine unvergessliche und bleibende Erinnerung seien der ersten Zeit ihrer Jugend.

Aus Wiesbaden

Zur Metallbeschlagnahmung — Warnung

Es wird vom Magistrat noch einmal bekanntgegeben, daß die Frist für die Anmeldung der beschlagnahmten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinmetall am 15. November abläuft. Nach diesem Zeitpunkt ist nach einer wiederholten Mitteilung des Kriegsministeriums bestimmt mit der Einziehung der beschlagnahmten Gegenstände zu rechnen. Da bei manchen Besitzern doch noch der Glaube zu bestehen scheint, daß eine Verheimlichung leicht sei, so wird darauf hingewiesen, daß der Ersatz derartiger Gegenstände auch nach dem Kriege erst nach langer Zeit möglich sein wird und daher Verheimlichungen, die mit schweren Strafen bedroht sind, noch lange Zeit festgehalten werden können. Auch sind bereits bei der Polizei und der Metallanmeldung Anzeigen eingelaufen über Verheimlichung, die natürlich für die Betroffenen von sehr unangenehmen Folgen sein können. Es wird dabei noch bemerkt, daß nach Aufnahme der Einziehung beschlagnahmter Gegenstände auch die Metall-Sammelstelle wieder für freiwillige Ablieferungen

ab. „Bleiben wir bei der Sache! Sie halten Heinz Althoff natürlich für schuldig!“

„Von schuldig halten kann hier überhaupt keine Rede sein. Er ist schuldig!“

„Nein. Er ist nicht schuldig!“

Er zwang sich zu einem wohlwollenden Lächeln.

„In einem solchen Fall kann ein Mann schwerlich mit einem Mädchen argumentieren. Besonders, wenn dieses Mädchen verlobt ist“, spöttelte er überlegen. „Mir tut der arme Bursche leid. Aber wenn er der ersten Verurteilung, die an ihm herantrat, berechtigt erlag — was wäre da in Zukunft —“

Er schloß. Irene's große Augen sahen ihn gar so eigenartig an.

„Haben Sie fort!“ gebot sie kalt.

„O nichts, nichts!“ wehrte er nervös ab.

Leichte Rote stieg in Irene's Wangen. Sie begriff gar nicht mehr, wie sie in dem Mann da an ihrer Seite jemals etwas von sonderbarer hatte sehen können. Wie ihm ihr Vertrauen schenken oder ihn gar für einen der edelsten seines Geschlechtes halten! Und die Worte ihres Kammermädchens fielen ihr ein, die sie vor Lord Roberts warnten. Und der Leidenschaftsausbruch Elisabeths: „Sprech mir, daß du meinen Bruder soviel wie möglich meiden willst! Du wärest nicht die erste, die er unglücklich machte —“

Eine zeitlang ging sie schweigend neben ihm her. Das Herz war ihr zu voll zum Sprechen. Dann bemerkte sie in tiefem, geschäftsmäßigem Tone:

„Sie behaupten, daß Adrian van der Straaten meinem Verlobten seinen Scheck überhaupt in Deinsens Hände? Was ist das doch für ein Scheckbuch nicht umherliegen zu lassen!“

„Sieh, sieh! Ich hätte Ihnen eine solche Logik gar nicht zugetraut“, spöttelte er aufs neue, um seine Verlegenheit zu verbergen. „Sie wären ein brillanter Advokat geworden, Irene!“

„Lassen Sie jeden Scheck beiseite, und beantworten Sie mir meine Frage! Nichts weiter — wenn ich bitten darf!“

Das unbequeme Gefühl, das Lord Roberts seit einiger Zeit beherrschte, wuchs zulebenden. Von Sekunde zu Sekunde fiel es ihm schwerer, die gewohnte Maske spöttischer Ueberlegenheit festzuhalten — diesen klaren Mädchenaugen, diesem herben, unerschütterlichen Stolz gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Familie Theodor Groß.

